

Welt-Wochenschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 20

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

so könnte! Wenn dabei nur nicht so deutlich jenes innerste Verantwortungsgefühl sich melden würde, das einen hindert, die Aufgabe der Lebensbewältigung zu leugnen. Da ist es dann eben die Frage, wie wir die Aufgabe erfüllen, welche uns mit unserm Leben gestellt ist. Jedenfalls heißt die Lösung nicht: Lasten abwerfen, das Leben aufgeben, sondern die Tragkraft vergrößern.

Die Belastung des Lebens könnte darin ihre Ursache haben, daß gleich einem Wagen der Mensch zu viel aufgebürdet erhalten hat, und deshalb zusammenzubrechen droht. Er schafft sich herunter und geht einem frühen Alter entgegen. Oder noch mehr: er zermürbt sich schon früh und gibt seine Kräfte aus, ohne Zeit und Ruhe zu finden, neue zu gewinnen. Er gibt die Hoffnung auf langes Leben auf und sehnt sich nach dem Ende schon bevor nach menschlicher Lebensberechnung der Tod in Sicht ist. Er hat recht und wenn er bedenkt, daß Jesus Christus als Erstling vom Tode erstanden ist, so tut er besser, sich darauf zu freuen, daß er von ihm erweckt werden wird, als daß er sich auf einen schönen Lebensabend trösten würde. Er soll Leben und Auferstehung zusammennehmen, dann darf ihm auch die Angst fern bleiben, ob das geruhlsame Alter denn auch wirklich ungetrübt und von keinem Nebelwollenden vergiftet sein werde.

Die Belastung des Lebens könnte auch die andere Ursache haben, daß gleich der Schuldbelastung durch Hypothesen der Mensch mit seiner Vergangenheit nicht fertig wird. Es mag eine leichtsinnige Zeit der Vergeudung der Kräfte und Güter, eine schuldbolle Zeit satanischer Nachgiebigkeit gewesen sein — er weiß nicht, wie er sich herausarbeiten soll. Denn die Vergangenheit hält ihn mit den schweren Ketten der Gewöhnung und lähmt den Anhub eines befreienden Aufschwunges schon bei der ersten Bewegung. Aber die Sehnsucht nach einem bessern Leben läßt ihn nicht, je schwerer er gefettet ist, umso heftiger drängt sie ihn. Und er hat recht, diese Sehnsucht zu nähren, er soll ihr Raum, Luft und Nahrung geben. Er soll sein belastetes Leben zusammendenken mit der Ueberwindung aller Ketten der Auferstehung Jesus Christus. Er ist ja dem Tode verfallen mit seinem Schuldbuch, aber er soll leben mit dem, der neues Leben gibt: mit dem Auferstandenen. Er soll schon vor dem Tode neues Leben erfahren, er soll sehen, was das heißt: in dieser Welt auch als Belasteter herausgeführt werden aus dem Todeshauch in den Bereich neuschöpfenden Wesens.

Nicht Lasten abwerfen, nicht das Leben aufgeben, sondern den wahren Halt, der wahrlich keine Krücke ist, soll der Mensch finden! In der Auferstehung Christi ist ihm das angeboten.

-ü-

Welt-Wochenschau.

König von Italien — Kaiser von Abessinien.

Nicht am 4., wohl aber am 5. Mai wurden die italienischen Fahnen über Addis Abeba aufgepflanzt. Der Einzug durfte des Theatralischen nicht entbehren: Von allen Seiten sollten die italienischen Kolonnen eindringen, ein Vierteltausend Flugzeuge mußten während des Einmarsches über der Gegend kreisen und surren, und den taktisch klopfenden Abteilungen mußten die schwer ratternden motorisierten Kolonnen folgen. Die Eingebornen werden das Gerücht eines ganz ungeheuren Ereignisses in die Provinzen hinaustragen, und was die Bombendemonstrationen während der Schlachten nicht vermochten, das wird dieser Einzug vermögen: Er wird den Abessiniern das Gefühl völliger Ohnmacht einem unbefleglichen Gegner gegenüber einprägen, und auf Jahrzehnte hinaus werden die Generationen unter diesem Gefühl leben. Bald wird sich ein Wissen dazugesellen:

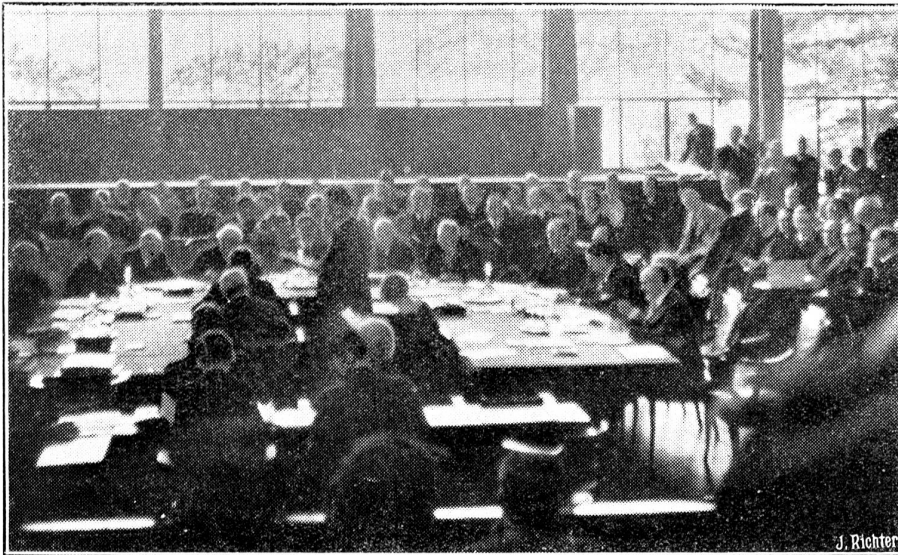
Daß die Italiener gute Straßen, neue Bahnen, Wasserleitungen, elektrisches Licht und Radiosender, Pflüge und WC.s mitbringen, all das, was unter Zivilisation verstanden wird, daß sie aber dafür auch geschäftsgierig nach den Besten greifen, was das Land besitzt. Die Kaffeeplantagen des Negus werden als neue Finanzquelle des italienischen Staates „requiriert“ sein, bevor der Kaiser in Jerusalem nur daran denkt, sie als sein Privateigentum in Genf anzumelden; die von alten und neuern Konzeptionären rechtmäßig erworbenen Abbauzonen für Gold und Platin, Petrol und Zinn oder was es auch sei, gehen an neue, womöglich italienische Eigentümer über und liefern ihren Anteil an die 10 Milliarden Lire gehäufter Kriegsschuld.

Dies ist das Gesicht der realen Verhältnisse, die mit dem militärischen Siege sich zu entwickeln beginnen. Für das italienische Volk, das sein Schauspiel, seine sentimentale Befriedigung, seine Illusionen haben muß, um zufrieden zu sein, wird in großer Aufmachung die Gründung des italienisch-äthiopischen Kaiserreiches vorgeführt.

Am 9. Mai, vier Tage nach dem Einzug in die Stadt des Negus, bot Mussolini das ganze italienische Volk zu einem „Generalappell“ auf und ließ alle „Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten aller Streitkräfte des Staates in Afrika und Italien, alle Schwarzhemden, alle Italiener in der Heimat und in der ganzen Welt“ wissen, daß jetzt, im 14. Jahre der fascistischen Aera das große Geschehnis besiegelt worden sei. Daß nämlich vom großen Fascistenrat ein Gesetz angenommen wurde, durch welches der ganze abessinische Streitfall gelöst und jeder Macht der Welt die Gründe für irgendwelche Eingriffe genommen worden seien. In diesem Gesetz werde bestimmt: „Der König von Italien wird als Kaiser von Aethiopien ausgerufen. Aethiopien wird von einem Gouverneur regiert, der den Titel Vice-König trägt. Erster Vicekönig wird der siegreiche Marschall Badoglio sein. Ihm sind fortan die Gouverneure von Erthrea und Somaliland unterstellt.“

Gleich wie der britische König Kaiser von Indien, wird also der italienische König Kaiser von Ostafrika sein, und die Krone soll beim Hause von Savoyen erblich bleiben wie die indische beim Hause Hannover. Ob damit nun die Fronde des Kronprinzen von Italien, der nach gewissen Zeitungen gegen das afrikanische Abenteuer gewesen, erledigt sein wird? Ob er sich, wie ungezählte Antifascisten, beschämten Angesichts zum tollkühnen Duce bekehren, ob er widerrufen wird, was alle Zweifler von Mussolini sagten: „Hasardeur“? Vermutlich ja. Denn Kaiserkrone kriegt man nicht alle Tage erbrechtlich geschenkt!

Das neue „fait accompli“, mit dem der italienische Fascismus die Welt überrascht, ist gar nicht schlecht unterbaut. Die europäischen dynastischen Mächte, die in Verbindung mit dem Vatikan den Traditionalismus verfechten und auf ihre Restauration warten, werden automatisch zu Verbündeten des italienischen Condottiere, der „seinem König“ auf so elegante Weise eine neue Krone zuschanzt. Die Kaiserkrone auf dem Haupte des kleinen Vittorio Emanuele wird zur Aufmunterungsprämie für den habsburgischen Otto und seine intrigante Mutter Zita, die zwischen London und Rom, zwischen Paris und Budapest herumweibeln läßt. Sie kann auch den spanischen König ermuntern, seine Pläne nicht verstauben zu lassen: Obwohl die Spanier sich den linksbürgerlichen Azana zum Landespräsidenten gegeben haben, wer weiß, vielleicht ist auch das nur eine Episode? Und der deutsche Kronprinz, der als erster sein Glückwunschtelegramm an Mussolini gesandt, überlegt, ob nicht vielleicht auch Hitler so großzügig sein und Wilhelm die gesunkene Krone wieder auf den grauen Scheitel



Im Völkerbundsrat.

Trotzdem Baron Aloisi erklärte, dass keine Organisation des alten Abessinien mehr bestehe und deshalb jede Diskussion über den italienisch-abessinischen Konflikt gegenstandslos sei, hat der Rar die Anwesenheit Wolde Maryams, des abessinischen Delegierten bei seiner Sitzung zugelassen. Die italienische Delegation sah sich hierauf genötigt, mit eiligen Schritten den Ratsaal zu verlassen.

drücken, am Ende gar dieser Krone die polnische, litauische, baltische beifügen und das Beispiel Roms übersteigern könnte? Heißt es doch, Wilhelm in Doorn frage seine sämtlichen Besucher, was man in Deutschland von der Restauration sage und schide jeden unmittelbar weg, der behaupte, das Thema sei nicht aktuell. Er soll sich geäußert haben: „Die nationalsozialistische Revolution hat Deutschland wieder zu dem gemacht, was es ehemals gewesen — es fehlt ihm nur noch das Kaisertum“.

Die verschwägerten Königshöfe Europas sind die wichtigsten Garanten des italienischen Sieges. Selbst der König von England wird dazu werden. Man kann die faszinierende Formel: „König von Italien — Kaiser von Abessinien“ nicht schwer genug einschätzen. Nun haben alle, die von repräsentativen Titeln und dem dazu gehörenden Brimborium bezaubert werden, wieder ein glanzvolles Beispiel dafür, was ein „Herrscher“ sei, und die Solidarität der gekrönten Häupter wird gegen die Bemühungen des demokratischen Europa in Genf und anderswo mit aller Kraft intrigieren. Noch hat das neue italienische Kaisertum die „heiligende Kraft des Jahres“, wie Schiller dies nennt, nicht für sich. Aber es wird sie borgen bei den übrigen „Legitimen“ und wird mit Hilfe dieser Suggestivwirkung all die betrüblichen Ereignisse, die während der militärischen Durchdringung des Landes vor sich gehen müssen, dämpfen, und die Welt wird an die restlosen Segnungen der Zivilisation unter den Amharen und Gallas glauben.

In Genf aber tritt der Völkerbundsrat zusammen. Es scheint fast überflüssig, daß er die Aufhebung der Sanktionen beschließt und nebensächlich, ob die verschiedenen Völkerbundsmitglieder sich kürzer oder länger gegen die Anerkennung des eigenmächtigen römischen Gesetzes und der Zustände, die es schafft, wehren. Mussolinis fait accompli ist leider, leider den Papierproduzenten von Genf hundertfach überlegen. Sein unheimliches Geschick, sich in den Kräften der Tradition zu fundieren, das ihn vor dem deutschen Diktator auszeichnet, verschafft ihm diese Ueberlegenheit. Hitler hat bis jetzt nur eine traditionelle Macht hinter sich, die deutsche Reichswehr. Alle andern sind gegen ihn. Er bemüht sich um die Hilfe der Engländer und Italiener. Wahrscheinlich ist der Preis für die Hilfe beider die Anerkennung der Legitimität Habsburgs, vor-derhand getarnt als Anerkennung der öster-

reichischen Unabhängigkeit. Die Zeit wird lehren, ob er sich als „zweiter Opponent“ neben der „demokratisch-bolschewistischen“ Macht behaupten und gegen diese wie gegen den Legitimus von Mussolinis Gnaden durchsetzen kann.

Griechenland, Jerusalem, Aegypten.

Auch die Wiedereinsetzung des griechischen Königs gehörte ins Programm der britischen Politik, die den monarchischen Gedanken in diesem Wetterwinkel des Kontinents als Stabilisierungsfaktor zu benutzen und den italienischen Aktivismus, der hinter verschiedenen Ereignissen gestanden, zurückzubinden hoffte. Mit König Georg gewann England eine weitere Flottenbasis; das war der Sinn der neuen Krönung in Athen. Diese Flottenbasis wurde nicht benützt; das Königreich erntete nicht die Früchte einer Aktion, die manche erhofften: Die Eroberung der von Italien besetzten

Inseln im Dodekanes, bekam auch Cypern nicht zum Geschenk, erhielt vor allem nicht die notwendige wirtschaftliche Unterstützung. Nun ist in Thracien und Macedonien ein gewaltiger Streik ausgebrochen, in Saloniki gab es Unruhen, die Polizei mußte Militär zu Hilfe rufen, und das Ende der Wirren ist nicht abzusehen; die Toten von Saloniki werden die politischen Leidenschaften steigern, der nicht unbeträchtliche kommunistische Anhang wird wachsen, und die Ersütterung des kaum gefestigten Thrones könnte rascher erfolgen, als man sich heute vorstellt. England hat Unglück mit seinem Vorpösten, und manche Engländer werden sich sagen, daß es gut sei, stillzustehen und Mussolini nicht anzugreifen.

Das Problem Palästinas ist noch schwieriger. Zwar hat man den Arabern durch den Mund des britischen Kolonialministers Thomas sagen lassen, von einer Einschränkung der jüdischen Einwanderung sei keine Rede, ebensowenig von einem Verbot der jüdischen Landkäufe. Aber diese Härte macht die Araber nicht weich. Der Generalstreik dauert an, die Juden Jaffas haben sich nach Tel Awiw flüchten müssen, und Flugzeuge, die Truppen landen, müssen die zerstreuten Kolonien der Juden im Landinnern schützen.

Der Fall Aegypten aber ist vielleicht der bedenklichste von allen. Die Wafdisten haben bei den Parlamentswahlen die 90prozentige Mehrheit erobert, eine neue Regierung bestellt und das Testament des Königs Fuad desavouiert, das heißt, einen englandfeindlichen Regentenschatzrat als Beistand des neuen, minderjährigen Königs Faruk bestellt und damit zu erkennen gegeben, daß sie zur Erringung der Unabhängigkeit und zur Abschüttlung aller noch bestehenden englischen und europäischen Rechte entschlossen seien. Der Freundschaftsvertrag zwischen Aegypten und Ibn Saud, dieses neue Glied in der Kette der gesamtarabischen Verbündungen-Aktion, zeigt, zu welcher Bedrohung für Großbritannien sich die Entwicklung in Vorderasien ausgewachsen; die britische Dynastie, heute vielleicht bezaubert von Mussolinis italienischem Kaiserreich, wird sich nicht verhehlen dürfen, daß Rom und Arabien übermächtig auf die Lebensader Englands, den Suezkanal, drücken könnten. Am Ende könnte der neue Dynastenschwindel sich selbst durch die Gefahren, die er heraufbeschwört, entlarven?